4477 02.04.1931 DO

A:
V: Bautätigkeit am Kasino und am Bahnhofsplatz

Abreißkalender

Dieser Tage stand in der Zeitung, am Kasino sei das Baugerüst und die Bretterschutzwand vom Trottoir nun endgültig entfernt. Und es wurde eitel Freude darüber geäußert, daß dem so ist.

Mit Recht. Wenn irgendwo das Trottoir vierzehn Tage, drei Wochen lang verbaut ist, nimmt man dies Verkehrshindernis als ein notwendiges, kurzes Übel hin und findet kaum etwas geändert, wenn nach so kurzer Frist Gerüst und Bretterwand verschwinden.

Hat aber die Verbauung ein Jahr lang gedauert und verschwindet dann eines schönen Tages, so ist das in der Tat ein schöner Tag.

Zuerst die freie Bahn. Man kann wieder von einem Ende der Straße bis zum andern gehen, ohne in die Fahrbahn ausweichen zu müssen, auf der man sich nicht zuhause fühlt. Die Straße gehört heute unbestritten dem Auto, das Trottoir gehört uns Fußgängern, und wenn man uns Fußgänger zwingt, bei der Straße eine Anleihe zu machen, so liegt darin für uns etwas Beschämendes. Wir fühlen, daß wir auf der Straße nur geduldet sind, daß jeder Automobilist, der unsertwegen ein bißchen schärfer aufpassen muß, uns in seinem Sinn mit den saftigsten Schimpfwörtern traktiert.

Jetzt gehört das Trottoir vor dem Kasino wieder uns, wir fühlen uns daheim, und wenn es sich ein Auto einfallen ließe, nur einen Puen auf das Trottoir zu setzen, würden wir ihm die Flötentöne mit Elan beibringen.

Zweitens die Sauberkeit. Über das geräumte Trottoir wächst eine blanke, helle Fassade empor, fröhlich, gastfreundlich, einladend. Man möchte eine Hymne singen auf die Himmelstochter Ordnung. Es ist alles so richtig, es kann nichts mehr passieren.

Ich freue mich jetzt schon kindlich auf den Tag, wo an dem Riesenbau Lefevre in Front des Bahnhofs die Bretterwand verschwunden sein wird. Das Haus steht da, wie eine Frau, die bis an die Kniee in einer Bütte stände. Man möchte sie gern von den Füßen herauf sehen, ganz in ihrer ganzen Schönheit. Wen sein Weg oft an jener aufdringlichen Bretterwand vorbeiführte, der hat sie mehr als einmal ins Pfefferland gewünscht. Man mußte, wie das Volk sagt, die Augen in der Hand haben — und die Ohren dazu — um zwischen den Autos, Elektrischen und Fußgängern, die nicht immer sehr rücksichtsvoll waren, sich hindurchzuschlängeln. Und war einem das Hindurchschlängeln glücklich gelungen, so mußte man nicht selten feststellen, daß man zu den Augen und Ohren auch noch die Füße in die Hand hätte nehmen müssen, um sie an den Wasser- und Dreckpfützen am Fuß des Bretterverschlags vorbeizuretten.

Es wird nun sicher nicht mehr lange dauern, bis diese unästhetische Begleiterscheinung der Bautätigkeit am Bahnhofplatz verschwindet. Wir werden dann leider unsere Blicke nicht mehr an den farbigen Plakaten weiden können, mit denen die Reklame die Bretterschutzwand von unten bis oben bedeckte, wir werden der schlanken Maid nicht mehr zusehen können, die mit ihrem Staubsauger eine helle Furche über den Fußboden pflügte, die Welt des Geschäfts wird durch das Elend der Krisis hindurch nicht mehr in allen Farben des Regenbogens zu uns reden können — dafür werden wir jedesmal, wenn wir aus dem Bahnhoftor heraustreten, mit einem Gefühl des Stolzes und der Befreiung den Blick über den Platz hinübersenden und in ihm das Bild dieser neuen Riesenfassade auffangen, wie ein Symbol des Auftriebs, der in unserm städtischen Gemeinwesen wirkt.

Alsdann aber werden wir den Blick nach rechts wenden und ihn beschämt niederschlagen vor dem Bild, das diese Seite des Bahnhofplatzes noch bietet. Schmutzfarbene Hinterfronten gucken einander vorwitzig über die Schultern, wie ungewaschene Göhren. Aber wer weiß, vielleicht wird sehr bald die Zeit kommen, wo die Nächstbeteiligten die Unwirtschaftlichkeit eines so häßlichen Status quo an dem unablässig strömenden Quell des Verkehrs einsehen werden. Dann findet vielleicht auch nach jener Seite hin der Platz seinen Abschluß in imposanten Häuserfronten, und der Fremde, der zuerst den Fuß auf das Luxemburger Stadtgebiet setzt, wird gleich durch den ersten Eindruck gewonnen. Wer im Reisen Erfahrung hat, weiß, was das für uns wert sein wird.

Jeudi 2 4 1931